

Jutta Donat

»Leben wär eine prima Alternative«

Ein Strauß therapeutischer Angebote für Krebspatienten unter einem Dach – Drei Tage vor Ort im Haus Leben Leipzig

Kein Krankenhaus, keine Reha-Klinik, keine Volkshochschule – und dennoch wird im Haus Leben in der Friesenstraße 8 mit Sachverstand und Leidenschaft therapiert, gemalt, getanz, gekocht, meditiert und Sport getrieben. Der Name dieses besonderen Hauses ist Programm: Es will den Traumata, unter denen Krebspatienten leiden, zu Leibe rücken, ihre Selbstheilungskräfte stärken und ihnen und ihren Angehörigen helfen, die heimtückische Krankheit körperlich und seelisch zu verarbeiten. Nichts Geringeres als ein gutes Leben trotz schwerer Erkrankung ist das Ziel. Wir waren drei Tage vor Ort und haben uns umgesehen.

Ein Montag im Januar

Sie ist von Montag bis Donnerstag die erste im Haus: Projektassistentin Simone Neumann. Kaum sitzt sie gegen acht Uhr hinter ihrem Empfangstresen, schon klingelt das Telefon. Patienten bitten um Termine bei den Psycholo-

ginnen und Sozialberaterinnen, informieren sich bei ihr über Selbsthilfegruppen und Kursangebote.

Kurz nach neun wird es lebendig. Immer wieder öffnet sich die Tür ins Hochparterre in der Friesenstraße 8. Frauen und Männer jeden Alters treten ein und steuern die Räume an, in denen ab neun Uhr dreißig ihre Kurse beginnen. Ein Orientierungsstrahl am Boden des langen Flurs hilft Neulingen, sich zurechtzufinden: »Sportraum, Küche, Friesennest, Meditation, Atelier ...«

Anfängerkurs im Qi Gong. Vier Frauen und ein Mann in Sportkleidung stehen erwartungsvoll im kleinen Sportraum mit dem großen Wandspiegel. Sie sind nicht zum ersten Mal hier und kennen das Procedere. »Kommen Sie erst mal in Ruhe an. Atmen Sie bewußt in den Unterbauch, bis Sie das Gefühl haben, daß sich der Bauch im regelmäßigen Rhythmus mit der Atmung hebt und senkt.« Qi-Gong-Trainerin Dr. med. Petra Wüller, schwarz gekleidet, strahlt natürliche Autorität

aus. Tiefe Stille herrscht im Raum, alle sind hochkonzentriert. Die studierte Augenärztin aus Münster, die seit mehr als zehn Jahren eine privatärztliche Praxis für Integrative Medizin in Leipzig mit dem Schwerpunkt Traditionelle Chinesische Medizin betreibt, hat ihre Eleven im Blick, korrigiert bei einer Patientin die Atmung, lobt die Gruppe, ehe sie fortschreitet: »... und danach die Aufmerksamkeit in die Fußsohle lenken, die Auflage des Schuhs bewußt wahrnehmen, sich erden ...« Zwischen den Einheiten erläutert die zertifizierte Meisterin der Ostasiatischen Medizin die Übungen, erklärt, daß im Qi Gong viel mit vorgestellten Bildern gearbeitet wird. »Zum Beispiel die Vorstellung, daß Wurzeln aus unserer Fußsohle sprießen, die sich sicher und fest mit der Erde verbinden.« Wenn das Bild Wohlbefinden hervorrufe, so möge man es speichern. Mit dem Fortschreiten der Minuten werden die Übungen intensiver, nehmen Tempo auf, es gilt, sich Abfolgen zu merken, Figuren, Meridiane werden rhythmisch und schnell geklopft, ehe es wieder ins Slow Motion des Qi Gong abfällt. Mit mehreren Schreien, tief aus dem Bauch, endet die Übungsstunde.

»Uff«, stöhnt Klaus, achtundsiebzig, ein wenig später. »Es ist ziemlich schwer, und ich muß mich stark konzentrieren, aber diese Bewegungen tun mir gut. Ich bin sehr froh über diesen Kurs.« Constanze, dreiundsechzig, Projektleiterin in einer Bildungseinrichtung, und Uta J., einundsechzig, Bankangestellte, sind in ihren Rehakliniken in Masserberg und Graal-Müritz explizit auf Haus Leben als geeignete Nachsorgeeinrichtung verwiesen worden. »Die Übungen sind entspannend, und auch die sozialen Kontakte hier helfen mir«, sagt Constanze, die auch andere Angebote des Hauses, wie den Rehasport, nutzt. Uta J. entspannt am besten Körper und Seele im Qi Gong. »Die sanften Bewegungen, die Musik, das ist wie Meditation. Der Körper wird warm und gut durchblutet«, betont sie.



Silvia Hauptmann

Unbürokratisch und professionell: Das Haus Leben in der Friesenstraße 8 hilft Krebspatienten und ihren Angehörigen.

Zum offenen Atelier der Kunsttherapeutin Marlies Doehler-Bischoff (Mitte) gehört auch die Reflexion über das Gemalte.

Petra Wüller macht sich bereit für den Fortgeschrittenkurs. »Es gibt hundert verschiedene Arten des Qi Gongs. Wenn mir unsere Patienten sagen, daß es ihnen guttut, dann sind sie beim richtigen«, freut sich die charismatische Ärztin, die zu den Gründerinnen von Haus Leben gehört. Für Krebspatienten seien diese Übungen besonders geeignet, würden sie doch so aus ihrem Gedankenkarussell aussteigen, zur Ruhe und Entspannung kommen. »Dieses Haus hier ist genial«, resümiert die Neunundfünfzigjährige. »Diejenigen unter den Patienten, die diese Begleitung brauchen, erleben einen ganzheitlichen Ansatz der Hilfe. Nachdem die Schulmedizin ihre Pflicht getan hat, brauchen Geist und Seele noch eine ganz eigene Unterstützung«, sagt sie.



Silvia Hauptmann (3)



Trost und Ablenkung findet die elfjährige Thea (hier mit ihrer Mama Angelika Kell) im Umgang mit Farben. Wenige Wochen nach dieser Malstunde im Friesennest, am 24. Februar 2019, ist ihr Papa an Krebs gestorben.

Paola, dreiundvierzig, schaut sich suchend um. Sie ist das erste Mal im Haus. Nach dem Termin bei der Psychoonkologin will sie sich die Angebote etwas genauer ansehen. »Ich brauche etwas, um ein bisschen runterzufahren«, gesteht sie. »Ich verspüre so eine Wut und Aggression in mir, weil mich die Krankheit so heimtückisch überfallen und aus dem Leben gerissen hat. Vielleicht finde ich hier Ansprechpartner und Hilfe«, hofft sie. In die Qi-Gong-Fortgeschrittenengruppe wolle sie jetzt gleich mal reinschauen.

Ein irrer Duft nach Eierkuchen und fröhliches Gelächter locken uns eine Tür weiter. In der Küche herrscht anschwellende gute Laune. Die Aprikosengrütze mit Zimtcreme und veganer Schlagsahne ist bereit und kaltgestellt, die Vollkorn-Crêpes mit Rauke-Frischkäse-Füllung brutzeln in der Pfanne, und auch die Selleriecremesuppe mit Austernpilzen sieht ihrer Vollendung entgegen. Ein älterer Mann trennt mit chirurgischer Präzision Petersilienrispen von den Stengeln. »Das wird die Krönung auf der Suppe«, scherzt er. »Die Ernährung ist extrem

wichtig bei einer Krebserkrankung«, weiß er. »Ich möchte Fehler vermeiden, deshalb komme ich schon seit zehn Jahren hierher.« Diätköchin Carola Dehmel legt Wert auf die Aussage, daß die Ernährungs- und Kochkurse des Hauses keine Spaßbremsen sind und niemand zur Askese verführt werden soll. »Hier wird nicht gemäßregelt – es geht uns um gesunde Tips für die gesamte Familie.«

Ein Mittwoch im Januar

Jeweils am Montag, Mittwoch und Freitag nimmt sich Sozialpädagogin und Psychoonkologin Nicole Freyer-Vogel der Sorgen und Nöte ihrer Patienten an. Diese Tumorberatungsstelle im Haus Leben, zu der noch die Psychologin Christina Mack gehört, steht in Trägerschaft des Klinikums St. Georg.



Im Ernährungs- und Kochkurs wird gewürzt mit Zimt, Thymian und guter Laune.

Die Therapeutin, die seit sieben Jahren im Haus tätig ist, könnte man auch als Lotsen bezeichnen, führt sie doch die von der Krankheit Betroffenen und ihre Angehörigen durch den Dschungel der onkologischen Nachsorge, unterstützt sie bei der Antragstellung von finanziellen Hilfen im Falle der Schwerbehinderung oder bei Fragen bezüglich Verrentung.

Ein großes Thema ist die Kommunikation in den Familien. »Mich überrascht mitunter, daß Patienten ihrem Partner gegenüber nicht immer aufrichtig sind, aus der Sorge heraus, sie oder ihn zu verunsichern.« Hier bietet sie Paargespräche an. »Wir können nicht heilen, das bleibt den Medizinern vorbehalten, aber wir können helfen, Mißverständnisse in der Kommunikation zu vermeiden, um die Bewältigung der Krankheit zu unterstützen«, betont sie.

Am Nachmittag stürmt ein siebenjähriger Junge an der Hand seines Vaters ins Haus. Plötzlich reißt er sich los und läuft über den Gang in Richtung Atelier. »Am Anfang war er sehr schüchtern«, lächelt die engagierte Kunsttherapeutin Marlies Doehler-Bischoff, zweiundsechzig, die ihm im Rahmen des Friesennests eine Therapiestunde gibt. Wir erfahren, daß seine Mama an Krebs erkrankt ist. »Inzwischen freut er sich auf seine Malstunde und möchte am liebsten alles ausprobieren.«

»Ich komme gerne her«, sagt auch Thea, die als nächste das Atelier betritt. Neben dem Schreiben von Fantasy-Geschichten zu Hause hilft ihr das Arbeiten mit den Farben, um ihre Gefühle auszudrücken. Ein- bis zweimal im Monat kommt sie mit ihrer Mama hierher. Die Elfjährige nutzt den sicheren Raum für sich, um Kummer, Ärger oder Anspannung aufs Papier zu bringen. Eines

ihrer Blätter ist mit Wasserfarbe auf Papier gemalt. Rote und blaue Kegel steigen über einer Linie auf oder fallen nach unten ab. »Ich war ganz erstaunt, daß meine Tochter so eine abstrakte Form der Verarbeitung wählt«, sagt Angelika Kell. »Das Sterben des eigenen Vaters seit nunmehr anderthalb Jahren mitzuerleben ist für meine beiden Töchter sehr schwer. Auf diesem Bild hat Thea die Hochs, wenn eine Besserung eintritt, und die Tiefs, wenn es wieder einen Absturz gibt – alle Gefühle bewegen sich um eine Linie herum –, dargestellt.« Thea läßt ihren Gefühlen freien Lauf. »Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Kinder, wenn sie etwas belastet, von selbst wissen, wie sie das auf Papier umsetzen können«, sagt Marlies Doehler-Bischoff.

»Dieses Haus arbeitet hochprofessionell«, lobt Angelika Kell. »Ich habe mich hier sofort ernst genommen und gut beraten gefühlt. So habe sie lange gezögert, ob sie ihren beiden Töchtern, elf und dreiundzwanzig Jahre, wirklich sagen solle, der Vater wird sterben. Die Psychologen und Therapeuten hier im Haus hätten sie dazu ermutigt. Kinder haben einen feinen Radar. So könne sie ihnen die Chance geben, angemessen darauf zu reagieren. In Absprache mit ihrem Mann hätten sie dann ihren Töchtern reinen Wein eingeschenkt und gesagt, daß die gemeinsame Zeit nur noch begrenzt ist. »Unser Trost ist die enge Familienbindung. Thea hat mit Wasserfarben ein wunderbares Bild gemalt, wo unsere ganze Familie beieinander auf dem Sofa sitzt.« Das Friesennest wurde auf Anregung von Marlies Doehler-Bischoff 2012 ins Leben gerufen. »Kin-



Das Haus Leben ist ihr Baby, aber sie schwört auf ihr Team: Chefärztin Dr. med. Luisa Mantovani Löffler.

der, deren Eltern an Krebs erkrankt sind, sollen hier einen Ansprechpartner für ihre Ängste, Sorgen, manchmal sogar Schuldgefühle haben. Zusammen mit Frau Freyer-Vogel wollten wir ein präventives, niederschwelliges, psychoonkologisches Angebot starten, indem wir Gespräche und Kunsttherapie anbieten.« Neben Einzeltherapien gibt es seit Mai 2017 die Friesennestgruppe – einen Gesprächskreis für Kinder mit neun Modulen, darunter Kunsttherapie. Fünfzehn bis zwanzig Familien nutzen ihn zur Zeit.

Kein Solo – eine Sinfonie

»Geben Sie mir eine Zahl: Wie viele Frauen erkranken jährlich an Brustkrebs?« fragt uns Dr. med. Luisa Mantovani Löffler, Chefärztin für Internistische Onkologie und Hämatologie am Klinikum St. Georg. Die Internistin wundert es nicht, daß wir mit unserer Antwort weit daneben liegen. 80 Prozent der Frauen wüßten das nicht. »Es sind fünfundsiebzigtausend, und das bedeutet, pro Stunde acht neue Betroffene – eine gewaltige Zahl!« Diese Zahl habe sich in den vergangenen dreißig Jahren verdoppelt; Tendenz steigend. »Das Haus Leben möchte den Menschen

keine Angst machen, aber ihnen helfen, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.« Dazu gehörten eine gesunde Lebensweise, die richtige Ernährung, viel Bewegung und Vorsorge- und Früherkennungsmaßnahmen.

Die Römerin, die sich bereits als junge Medizinstudentin Albert Schweitzer zum Vorbild nahm, weiß, daß sich Krebspatienten sehr allein fühlen können inmitten all der hochintensiven medizinischen und medikamentösen Behandlungen. »Wenn Sie den Anspruch haben, nicht nur die Krankheit, sondern den kranken Menschen zu behandeln, dann können Sie nicht plötzlich an einem Punkt aufhören«, betont die Sechzigjährige. »Der Patient braucht eine komplexe Unterstützung, denn er kann unerhört viel. Wenn Sie ihm helfen, eine Strategie zu entwickeln, mit diesem Trauma umzugehen, wird er ein wichtiger Partner.«

Als Mitte 2005 der stationäre Bereich des Friesenkrankenhauses in die Robert-Koch-Klinik verlegt wurde und die Frage stand, was tun mit den leeren Räumen, schlug die Medizinerin vor, die erste Etage des Hauses für durch Krebs traumatisierte Menschen einzurichten. Im September 2006 war es dann soweit. »Die Räume waren frisch renoviert, die Ideen gewaltig. Dennoch haben wir mit wenigen Angeboten angefangen, um erst mal die Resonanz zu testen«, erinnert sich Luisa Mantovani Löffler. Nach und nach fand sich ein hochmotiviertes Team von Psychologen, Sozialpädagogen, Atem- und Kunsttherapeuten sowie Kursleitern zusammen. Der Strauß von Angeboten umfaßt heute sowohl die Brustkrebs-Vorsorge (MammaCare-Kurs) als auch Ernährungsberatung, Vorträge, Chor, Tanz, Konzerte bis hin zu Qi Gong und Tai-Chi. Auf Wunsch der Patienten und ihrer Familien gibt es psychologische und soziale Beratungsangebote. Fünf Selbsthilfegruppen finden im Haus Räume und Unterstützung. Etwa zweitausend Menschen werden vom Haus Leben kontinuierlich betreut, darunter dreißig Kinder.

Ein besonders wichtiges Angebot ist das Friesennest und die Friesennestgruppen für Kinder, von denen ein Elternteil erkrankt ist. Taufrisch ist das Literaturprojekt. Auf Anregung des Hauses ist das poesievolle Märchenbuch »Der furchtsame Schmetterling und andere Mutmacher-Märchen« entstanden, geschrieben von Grit Kurth, mit Zeichnungen von Roswitha Geppert. Die Lesungen stoßen auf großes Interesse. Eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von Krebspatienten ist in Planung.



Silvia Hauptmann (2)

Keiner ist zu alt für Qi Gong, findet Trainerin Dr. med. Petra Wüller (Mitte).

»Man hat einen Feind, wenn man diese Diagnose bekommt, hat Panik und glaubt nicht an Heilung«, weiß Mantovani Löffler, die für ihr interdisziplinäres Arbeiten bereits zweimal mit dem Bundesverdienstorden ausgezeichnet wurde. »Aus dieser Situation können die meisten nicht allein herausfinden. Das Haus Leben hilft ihnen, diese emotionale Taubheit, die die Krankheit verursacht, zu durchbrechen.«

Aber ohne das großartige Team an ihrer Seite wären die Erfolge nicht zu erzielen gewesen, ist sie sich sicher. So sei Michaela Bax eine für sie unersetzbare Partnerin. »Die Onkologie ist heute kein solistisches Spiel eines Arztes, sondern eine Teamarbeit, vergleichbar mit einer Sinfonie«, verortet die Krebspezialistin ihre Initiativen. »Und dafür brauchen wir ein Orchester.«

Die Rechtsanwältin und Projektkoordinatorin Bax, die mit zu den Gründern von Haus Leben gehört, ist zugleich der gute, sorgende Geist des Hauses. Mit ihren Ideen, ihrer praktischen Art und ihrem verbindlichen Auftreten hält sie die Sache am Laufen. Dazu gehört auch die nimmermüde Suche nach Sponsoren. »Unser Haus ist auf Spenden angewiesen – und wirklich jede

Spende hilft«, betont die Zweiundfünfzigjährige. Besonders freue man sich über regelmäßige Spender, so zum Beispiel über eine Fördermitgliedenschaft im Verein Haus Leben e. V., um die Kontinuität der Angebote zu gewährleisten.

Ein Donnerstag im Februar

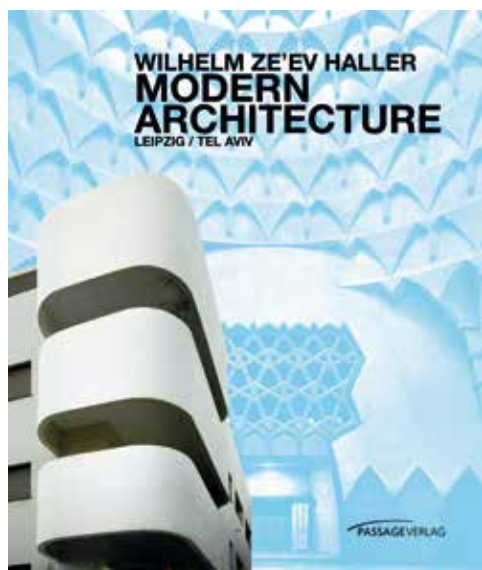
Elf Uhr dreißig. Der erste von zwei Erwachsenenkursen. Die Malstunden im offenen Atelier beginnen mit einem schönen Ritual: Bei Kaffee, Tee und Kuchen wird sich erst mal alles von der Seele geredet, was sich in den vergangenen Tagen angestaut hat.


Umstellt von Farbtöpfen, Kreiden, Pinseln und mannigfaltigen Malutensilien versenken sich die Frauen und Männer wenig später in ihre Malerei. Die Blätter vom letzten Mal liegen bereits auf dem Tisch. Stille. Während sich Birgit G. weiter ans Spachteln macht, setzt sich Simone Sch. erst mal in Ruhe vor ihre Zeichnung mit den Mohnblumen. »Für mich ist das Abschalten wichtig, weil ich sonst immer nur am Grübeln bin. Oma und Mutti hatten Brustkrebs und sind daran gestorben«, erklärt sie. Sie habe immer mit der Angst vor Krebs gelebt. »Als ich ihn mit fünf- unddreißig Jahren bekam, habe ich zu ihm ge-

sagt: Mich kriegst du nicht!« Luba St. experimentiert mit Farben. »Hier tut es mir gut, mich länger auf etwas zu konzentrieren. Ich bin selbst gern kreativ, dazu die feinfühlig Begleitung durch Frau Doehler-Bischoff und die Gesellschaft netter Frauen – das gefällt mir.«

»Leben wär eine prima Alternative«, schreibt die 1977 an Krebs verstorbene Autorin Maxi Wander in ihren 1978 erschienenen Tagebüchern und Briefen. Auch gut vierzig Jahre später spricht sie damit den Frauen, die wir hier getroffen haben, aus dem Herzen. Aber sie wissen: Nicht jede von ihnen wird einmal hundert Kerzen auf der Geburtstagstorte ausblasen können. »Glück sind für mich so schöne kleine Momente wie das Malen«, bescheidet sich Simone Sch., achtundvierzig, Wirtschaftskauffrau. »Daß ich meine beiden Kinder aufwachsen sehe«, antwortet Luba St., fünfundvierzig, Großhandelskauffrau. »Daß ich meine beiden Enkelinnen noch erleben darf«, lacht Birgit G., einundsechzig, Ökonomin. »Glück ist für mich, daß ich leben kann«, sagt Kerstin W., gelernte Köchin, fünfundfünfzig, und fügt hinzu: »Das Haus Leben hat mir geholfen, neue Seiten an mir zu entdecken.« ■

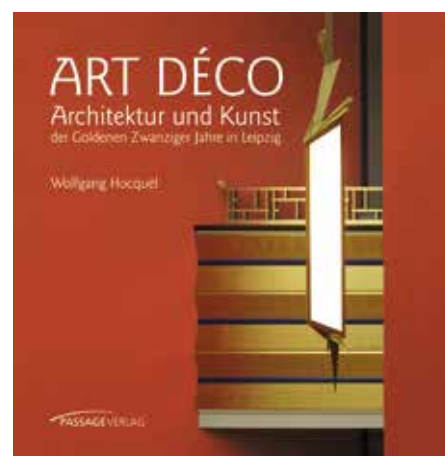
N E U E R S C H E I N U N G E N



Deutsch und englisch 
Festeinband, 120 Seiten
21 x 25 cm, 120 Abbildungen
25 Euro
ISBN 978-3-95415-083-0

Der jüdische Architekt Wilhelm Haller (1884 bis 1956) wirkte von 1911 bis 1932 in Leipzig, danach in Tel Aviv. Sein Leipziger Hauptwerk, die Feierhalle auf dem Neuen Israelitischen Friedhof, 1926–1928 im Stil des Art déco erbaut, wurde in der faschistischen Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 zerstört. In Tel Aviv, der Weißen Stadt, die heute zum UNESCO-Weltkulturerbe gehört, errichtete er bemerkenswerte Wohngebäude der Moderne.

Der Dekorationsstil Art déco erfasste alle Bereiche der angewandten Kunst – des Kunsthandwerks, der Architektur, der Mode, des Films oder der Buchgestaltung. In Leipzig gibt es eine überraschend große Zahl an exzellenten Architekturbeispielen des Art déco. Neben den Wohnungsbauten sind es hochkarätige Einzelobjekte, wie die Bonifatiuskirche in Connewitz von Theo Burlage (1929/30) oder das Grassimuseum von Zweck und Voigt (1925–1929).



Festeinband, 200 Seiten
19 x 19 cm, 250 Abbildungen
19,50 Euro
ISBN 978-3-95415-082-3

Erhältlich im Buchhandel oder unter
www.passageverlag.de